

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 31 (1976)
Heft: 4

Artikel: Botschafter der Hoffnung
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wege gehen, dafür zu sorgen, daß ihre Arbeit auch die gerechte Entlohnung findet, so daß nicht Wertvollstes in den inneren Fundamenten der bäuerlichen Menschen durch das Unrecht zerstört wird.

Das ist ja doch der tiefste Sinn auch unserer genossenschaftlichen Zusammenarbeit. So wird unsere Arbeit für die Menschen, die uns die Sorge um ihr wirtschaftliches Schicksal ein Stück weit anvertrauen, auch der Beitrag für sie in ihrem Leben nicht müde zu werden, weil es als «Amt» aus den richtigen Quellen heraus gelebt wird.

Botschafter der Hoffnung

Der Zeitwandel arbeitet für den ländlichen Raum

Vor ein paar Jahren saß der Bericht dieses Beitrages mit einem jungen Negerbischof aus Tansania in Ostafrika beisammen. Reverend Msakili aus Sumbawanga im einstigen Deutsch-Ostafrika war nach Europa gekommen, um nach administrativen und ideellen Hilfen zu suchen, wie man die Landflucht seiner Bauern in die Industrie-Slums der großen Städte stoppen könnte. Erst mit der Erreichung der Unabhängigkeit der englischen Kolonien Tanganjika und Kenia waren auch die Hunderttausende kleiner Landpächter nach der Enteignung der indischen Großgrundbesitzer freie und selbständige Bauern geworden.

Doch mit der Freiwerdung der kleinen Bauern trat in Ostafrika genau dasselbe auf wie vor hundertdreißig Jahren und etwas mehr nach der Bauernbefreiung in Mitteleuropa: Der riesige Geldbedarf zur Modernisierung und selbständigen Führung der Landwirtschaft führte in eine unerträgliche Verschuldung der Bauern und damit in eine neue Abhängigkeit. Die Folge daraus war – damals in Mitteleuropa, heute in den Bauernvölkern der Dritten Welt – eine Verelendung und damit eine Flucht aus dem ländlichen Lebensraum.

Der Bischof Msakili sagte zu mir: «Was ich in Europa suche, ist natürlich auch wirtschaftliche Hilfe im Aufbau unserer Landwirtschaft. Aber vor allem brauche ich Botschafter der Hoffnung!»

Reverend Msakili teilte mir später mit, daß er nicht vergebens nach Europa gekommen war. Mit der Hilfestellung des Internationalen Genossenschaftsbundes entstanden nun Hunderte kleiner ländlicher Genossenschaften. Entwicklungshelfer aus einigen europäischen Ländern brachten neue Arbeitsmethoden und die Hoffnung, daß die Zukunft für den ländlichen Raum arbeite, zu den bedrückten und hoffnungslosen Bauern seines Bistums. In diesem Sommer veranstaltete der CEA, der «Verband der europäischen Landwirtschaft», in der spanischen Stadt Palma de Mallorca eine Tagung, auf der auch das folgende Thema zur Behandlung stand: «Wie kann die Anziehungskraft auf dem Lande wirtschaftlich, verkehrstechnisch und kulturell gestärkt und die Lebensqualität im ländlichen Raum verbessert werden?» Auch hier bewegte also Vortragende und Zuhörer wieder die Aufgabe, neue Wege zu erarbeiten, damit die Teilnehmer der Tagung später in ihren europäischen Ländern als «Botschafter der Zukunft» wirken konnten. Die dabei gefundenen Erkenntnisse ließen sich auf dem wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Feld in einige wenige, aber dafür unabdingbare Zielsetzungen zusammenfassen! Daß dabei vor allem das junge Landvolk zu der klaren Erfassung und objektiven Einstellung einer gesunden materiellen Lebensgrundlage gegenüber gewonnen werden muß, liegt schon an der Zukunftsorientiertheit dieser neuen Aufgabe.

Die Wegmarken dorthin sind: Erwerbung des modernen Fachwissens, Erziehung zu Leistungswillen und der Bereitschaft, auch ein Risiko zu übernehmen; den Willen zur Kooperation zu stärken. Zweitens die Zusammenarbeit mit allen Institutionen im ländlichen Raum, auch den nicht bäuerlichen zu suchen, die die gegenseitige Gleichgültigkeits- und oft sogar Konkurrenzhaltung abbaut.

Drittens innerhalb der gesellschaftlichen und politischen Öffentlichkeit eine jedem einsichtige und fachlich begründete Agrarpolitik ohne andere Gesellschaftsschichten verletzende Ausfälligkeiten zu vertreten.

Aus verschiedenen Erhebungen darüber, wie die «Anderen» den Bauern sehen, können dabei wichtige Lehren gezogen werden: «Draußen», außerhalb der bäuerlichen Welt, gibt es immer noch das Bild einer konservativ fixierten und für den Verbraucher zu teuren Landwirtschaft und eines gern klag-

den und unter sich eigenbrödlerischen und zersplitterten Bauerntums. Solche Vorurteile und Klischees müssen durch eine zielbewußte Verbindung der Landwirtschaft mit den Medien Presse, Funk und Fernsehen geduldig abgebaut werden. Denn das Bild über den Bauern «draußen», wenn es ein Zerrbild ist, wirkt auch wieder auf die Vorstellung des Bauern über sich selbst unheilvoll genug zurück.

Blicken wir noch einmal auf die Tagung der CEA zurück. Ein Teilaspekt lautete: «Wie kann die Anziehungskraft des Landes kulturell gestärkt und die Lebensqualität im ländlichen Raum verbessert werden?»

Die Grundhaltung vieler bäuerlicher Menschen, auch unter der Jugend, ist pessimistisch. Sie wird ständig genährt aus der Ansicht, das viel zitierte Reizwort «Lebensqualität» erschöpfe sich in seiner materiellen Aussage und Bedeutung. Lebensqualität sei dann erreicht, wenn einmal alle Konsumwünsche erfüllt werden könnten. Daß natürlich die wirtschaftliche Zielrichtung für Lebensqualität ein wichtiger Teilfaktor ist, kann nicht vom Tisch geredet werden.

Und doch gibt diesem nur die Einsicht, daß die soziale und kulturell geistige Lebensqualität erst das wahre Lebensgefühl des Menschen wecken und tragen kann, ihren Wert für die Gesamtqualität des menschlichen Lebens.

Der Wandel der Zeit schafft auch für den Beruf des Bauern ständig neue Herausforderungen. Wer Lebensqualität für den ländlichen Raum nur in der Rückkehr zur «geschlossenen bäuerlichen Gesellschaft», wie sie Jahrhunderte bestand, sehen wollte, der bliebe ein hilfloser Außenseiter. Aber wer die Chancen ergreift, die auch für die Zukunft dem Bauern und seinem Lebensraum geboten werden, darf für die Zukunft Hoffnung statt nur Angst sehen.

Bloßes Konsum-Ausleben, also Geld allein, machte keinen Menschen noch glücklich. Schon heute aber sind die Chancen für die Erfüllung einer kulturell-geistigen Lebensqualität auf dem Lande günstiger als in den großen Ballungsräumen der Städte! Lebensqualität muß als Selbstverwirklichung eines erfüllten Lebens anvisiert und auch angestrebt werden, soll der Mensch «glücklich» sein.

Gangbare Wege dorthin verlangen, daß Wegmarken gesetzt werden, die jedem Einsichtigen verständlich sind: Der junge

bäuerliche Mensch wird so frühzeitig als möglich auf dem Gut und bei den ländlichen Institutionen vor verantwortliche Aufgabenbereiche gestellt. Die Programme für den Austausch der Landjugend müssen nach und nach alle jungen ländlichen Menschen erfassen. Erst wenn der bäuerliche Mensch in die Gesamtgesellschaft integriert ist, wird er auch wieder die Werte der Eigengesetzlichkeit des bäuerlichen Lebens anerkennen und schätzen lernen. Das weckt Vertrauen in die bäuerliche Zukunft. Viele «Botschafter der Zukunft» lehren heute: Der Zeitwandel arbeitet für den ländlichen Raum . . . !

Franz Braumann

Doz. Dr. med. Hans Peter Rusch:

Zur Deutung der Bodenproben- Protokolle

An sich sind die Protokolle nur für den bakteriologischen Spezialisten verständlich als Endergebnis der komplizierten biologischen Analyse. Sie müßten also eigentlich auch von einem solchen Spezialisten einzeln besprochen und in eine normale, allgemein-verständliche Sprache «übersetzt» werden. Das war vor 20 Jahren noch möglich, jetzt aber nicht mehr, denn die Zahl der eingesandten Bodenproben ist so enorm angestiegen, daß die Laboratorien extra Fachleute einstellen müßten, um die Flut der Proben zu bewältigen und einzeln zu besprechen. Gegenwärtig können wir nur noch diejenigen Resultate besprechen, die nicht von Landbauberatern unserer Organisation angefordert, sondern von Einzelpersonen eingesandt werden, denen niemand die Protokolle ausdeuten kann.

Es hat sich deshalb eingebürgert, daß die Landbauberater selbst die genauere Ausdeutung übernehmen; das ist zwar ein gangbarer Weg, aber unsere Berater haben nach dem Anwachsen der Organisationen alle Hände voll zu tun und können nicht überall gleichzeitig sein. Deshalb ist verständlicherweise der Wunsch laut geworden, wir möchten doch die bakteriologischen Protokolle einmal ausführlich erklären und angeben, was man als Laie aus einem solchen Protokoll selbst herauslesen könne.